



EXKLUSIVER CONTENT

KEINE GENETIK OHNE EPIGENETIK

oder wie die Verhaltensbiologie in die Kynologie kam



Foto: privat

*Die Arbeit des Neurobiologen- und Wissenschaftsjournalisten Dr. Peter Spork bestätigt die von **Heinz Weidt** vor Jahrzehnten getroffene Aussage „Die Umwelt hat ihre Hand am genetischen Schalter“ – und das Thema Epigenetik wird auch in der Hundezucht und -forschung immer wichtiger. Grund genug, ein Interview mit eben jenem Kynologen, der im September seinen 80. Geburtstag feiert, über die Entwicklungen der Kynologie und seinen Einfluss zu führen.*

DAS INTERVIEW FÜHRTE SUSANNE C. STEIGER

Lieber Heinz Weidt, wie war das, als Sie sich erstmals zu dieser Beeinflussung der Gene durch die Umwelt äußerten?

In den 1970er Jahren herrschte im Hundewesen ein geradezu unantastbares genzentriertes Denken vor. Das Wesen des Hundes galt – und gilt oft auch heute noch – als genetisch bestimmt. Dass sich das Wesen aus dem Zusammenwirken von Anlage und Umwelt vor allem im Welpenalter erst entwickelt, war ein quasi verachtungswürdiger Verstoß gegen das etablierte Denken. So

war es beispielsweise geboten, einen Hund bis zu einem Jahr so zu belassen, wie er ist, damit seine genetischen Anlagen nicht verfälscht werden. Nach meinen einfachen praktischen Versuchen mit Welpen galt der in den 1980er Jahren von mir eingeführte Begriff der Wesensentwicklung als Kinderkram und Tabubruch.

Heute steht unabweisbar fest, dass die Wirksamkeit vieler Gene wesentlich von der Art und den Zeitpunkten der jeweiligen Umwelteinflüsse abhängig ist. Dieses mittlerweile als Epigenetik



Foto: Jolanda Ciger

Beim Welpen in der Prägungsspielphase zeigen sich entwicklungstypische Verhalten bei neuen Situationen, wie hier das Züngeln.

benannte Wirkungsgefüge eröffnet ein tieferes und vor allem nutzbringendes Verständnis grundlegender Lebensvorgänge.

Nach dieser langen Vorgeschichte fragt sich, wie lange es noch dauern wird, bis auch meine aktuelle Formulierung „Keine Genetik ohne Epigenetik“ für das Zuchtgeschehen die notwendige Bedeutung erhält.

Was waren für Sie die wichtigsten Erkenntnisse aus ihrer eigenen kynologischen Beobachtung dazu?

Die bitteren persönlichen Erfahrungen als Kriegs- und Nachkriegs-Kind haben meinen Blick auf und das Mitgefühl im Umgang mit Kindern und Tieren, vor allem mit Hunden, schon sehr früh geschärft und in mir viele Fragen aufgeworfen. Aus ursprünglich eigenen Nöten habe ich mich wohl so zu einem scharfen kritischen Beobachter entwickelt. Mit dem dann später allgemein zunehmenden gesellschaftlichen Wohlstand ist mir die schleichende Naturentfremdung als auch die schwindende Mitmenschlichkeit nicht verborgen geblieben. Was Welpen und auch Kinder wirklich brauchen, wurde so mehr und mehr zum Hauptthema meines nebenberuflichen Arbeitens.

Die faszinierenden Erkenntnisse der Verhaltens- als auch der Bindungsforschung habe ich gezielt und tiefgründig danach hinterfragt, wie sie für den Hund in die praktische Nutzenanwendung übertragen werden können. Dabei wurde für mich schnell klar, welche entscheidende Bedeutung das naturgegebene Zusammenwirken von Erbgut und Umwelt hat.

Sie haben Grundzüge der Verhaltensbiologie in die Kynologie eingeführt. In dem Zuge haben Sie zahlreiche praxisbezogene Konzepte entwickelt, darunter die Prägungsspieltage, oft auch Welpenspielstunden genannt. Was waren und sind die wichtigsten Aspekte dieser Prägungsspieltage?

Im Allgemeinen werden Welpen im Alter zwischen 8 und 10 Wochen an ihre künftigen Hundehalter (Fürsorgegaranten) abgegeben. Das ist mitten in der lebenslang einmaligen Phase höchster Lernbereitschaft für die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung. Dadurch wird das naturgemäß in der Prägung und im Spielen liegende Entwicklungsgeschehen in der Wurfgemeinschaft ohne böse Absicht, aber dennoch zwangsläufig abgebrochen. Welche der angestrebten Fähigkeiten und Eigenschaften

für den einzelnen Welpen dann noch in der rechten Art und Weise zur Entfaltung kommen können, gleicht durchaus einem risikoreichen Glücksspiel und nicht etwa einem vermeintlichen Automatismus selbständig wirkender Gene!

Aus diesem Grundverständnis entstand 1978 beginnend mein Konzept der Prägungsspieltage. Es besteht darin, das naturwidrig abgebrochene Entwicklungsgeschehen durch ein organisiertes Zusammenführen unterschiedlicher Welpen (aber unbedingt etwa gleichen psychobiologischen Reifegrades!) die verlorengegangenen Entwicklungsvoraussetzungen bis über das Ende der Prägungsphase möglichst weitgehend zu ersetzen. Gleichzeitig werden dabei ihren menschlichen Fürsorgepartnern praktische Hilfestellungen geboten und das nötige Hintergrundwissen eingängig vermittelt. Das Konzept der Prägungsspieltage – auch wenn es oft anders genannt wird – hat sich auf der praktischen Grundlage der von meiner Frau, Dina Berlowitz, geführten Modell- und Musterprägungsspieltage schon seit vielen Jahren international weit verbreitet. Leider immer wieder auch in Formen, die uns erschauern lassen.

Sie entwickelten auch einen Bindungstest für Hunde.

Wie kamen Sie dazu?

Auf der Grundlage der von John Bowlby und seiner Kollegin Mary Ainsworth entwickelten Bindungstheorie mit zugehörigem Test wandelten meine Frau und ich diese Erkenntnisse 1996/97 spezifisch auf das Beziehungsgefüge von Hund und Mensch ab. Im Zusammenhang mit weiteren Beobachtungen und kleineren Experimenten wurde uns klar, dass die Qualität der Bindung – die sich vor allem im Welpenalter zu dem Fürsorgepartner Mensch entwickelt – zugleich entscheidenden Einfluss auf das spätere Wesen des erwachsenen Hundes hat. Der Bindungstest und davon abgewandelte kleinere Einzeltests haben sich sehr bewährt, aber kaum verbreitet. Im Verharren des falschen Glaubens an die Allmacht der Gene hat sich das Erkennen der Notwendigkeit noch nicht in der nötigen Breite durchgesetzt.

Welche Bedeutung hat die Bindung zwischen Hund und Mensch für einen Wesenstest?

Eine meiner Hauptaussagen lautete: Sichere Bindung – sicheres Wesen. Im Allgemeinen gehen Wesenstests, die der Beurteilung für einen Zuchteinsatz dienen, davon aus, dass zum Zuchtausschluss führende Wesensmängel genetisch bedingt seien. Mittlerweile steht nach den Erfahrungen des Lebens als auch biologisch-wissenschaftlich längst fest, dass das Zusammenwirken von Erbgut und Umwelt untrennbar miteinander verbunden ist (siehe vorausgehende Fragen und Antworten). So sind zucht-ausschließende Wesensmängel häufig nicht wirklich genetisch bedingt, sondern haben ihren Ursprung in unbedachten und verborgenen Umwelteinflüssen. Einen wesentlichen Anteil trägt dazu oft in vielgestaltiger Form eine unsichere Bindung zwischen dem heranwachsenden Hund und seinem Fürsorgepartner

Mensch bei: Denn die fehlende emotionale Sicherheit und die dadurch vorherrschende negative Grundstimmung lässt das vielschichtige Lernen und die daraus hervorgehende Verhaltens- und Wesensentwicklung nicht richtig gelingen. In der Epigenetik heißt das: Die Gene werden dann nicht richtig reguliert.

Damit es zu solchen umgangs- und entwicklungsbedingten Wesensmängeln und den in der Folge des Zuchtausschlusses entstehenden Genverlusten erst gar nicht kommt, muss ernsthaft neu gedacht werden. Würde beispielsweise einem Wesenstest ein Bindungstest vorausgehen, oder in ihm integriert werden, so würde das tatsächliche Ursachengefüge allgemein bewusst werden und sich eine zielgerichtete Schwerpunktverlagerung im praktischen Umgang mit unseren Hunden ergeben. Der Teufelskreis selbst erzeugter Probleme wäre damit unterbrochen und der bisherige sinnwidrige Genverlust zukunftsorientiert abgestellt!

Sie selbst standen ja im Zuge Ihrer kynologischen Arbeiten im Austausch mit Konrad Lorenz, Bernhard Hassenstein, Eberhard Trumler und anderen. Wie wichtig war es für Sie, die theoretischen Grundlagen Ihrer Beobachtungen zu entdecken, verstehen und auch vermitteln?

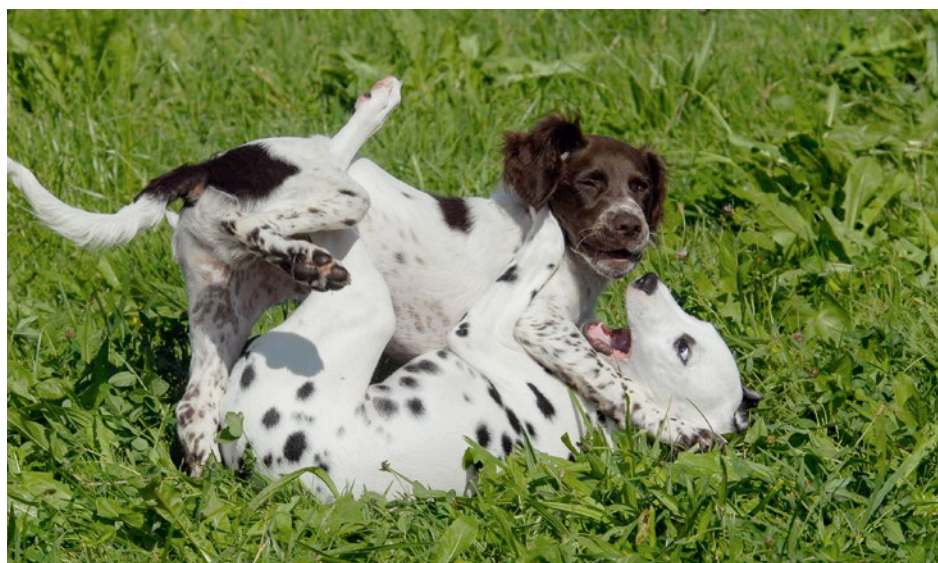
Als ich nach jahrelangen Vorarbeiten 1983 mein erprobtes Konzept der Prägungsspieltage veröffentlichte, schrieb mir zu meiner Überraschung Eberhard Trumler. Er bedankte sich bei mir in sehr berührender Weise dafür, dass ich seine Arbeiten zur Prägung des Hundes für das praktische Leben mit dem Hund nutzbar gemacht habe. Über viele Jahre verband uns danach eine kameradschaftliche Zusammenarbeit mit zahlreichen persönlichen Kontakten.

Auch hatte ich das große Glück, mit Konrad Lorenz, dem Mitbegründer der Vergleichenden Verhaltensforschung und Nobelpreisträger, intensive persönliche Gespräche zu führen. U.a. auch über die Fragestellung, auf welchem Weg sich die Erfahrungen von Lebewesen evolutionsbiologisch in ihrem Erbgut niederschlagen. Ganz besonders bereichernd waren die Hilfestellungen des hoch angesehenen Verhaltensbiologen und Biokybernetiker Bernhard Hassenstein, der als Weggefährte und Mitstreiter von Konrad Lorenz dem unzulässig vereinfachenden Behaviorismus und seiner vermeintlichen Allmacht des Konditionierens mit seiner richtungsweisenden Lern- und Verhaltensbiologie des Kindes entgegentrat. Diese freundschaftlich-väterliche Verbindung war jahrzehntelang Nährboden und Herausforderung für mein wissenschaftsbasiertes Arbeiten. Als ein lebenslang kritisch Fragender habe ich stets nach zuverlässigen Antworten zur seriösen Vermittlung für die Praxis gesucht.

Wie sehen Sie das Ganze heute: Hatten Sie Menschen, die Sie in ihrem Tun bestärkten und somit dazu beigetragen haben, dass für alle ein Zugewinn entstand?

Neben den gerade genannten Personen hatte ich über die Jahrzehnte zu vielen weiteren Wissenschaftlern Kontakt. Dies vor

Foto: Jolanda Ciger



Soziale Kontakte mit Artgenossen bringen unsere Hunde in ihrer eigenen Entwicklung voran.

allem dann, wenn ich mir mit meiner Anschauung nicht sicher war oder ich den Widerspruch verschiedener Perspektiven auflösen wollte. Zudem habe ich als ehemals jahrzehntelanges Mitglied der Gesellschaft für Verantwortung in der Wissenschaft und Mitglied der Ethologischen Gesellschaft sehr viel von den internen Informationen und Tagungen profitieren können. Aber auch das große Engagement meiner Frau und das gemeinsame intensive Zusammenarbeiten in Theorie und Praxis haben mir den Rücken gestärkt. Das gilt auch für meine Tochter Andrea Weidt, die als promovierte Verhaltensbiologin stets für die verständliche Vermittlung eines breiten Wissensspektrums mit Tiefgang sorgte. Unsere Arbeiten, Vorträge und Seminare und das daraus international hervorgehende positive Echo sowie die spezifische Anwendung und Verfeinerung unserer Konzepte durch andere engagierte Menschen haben die Effekte von Missbrauch, Missgunst und Egoismus in den Hintergrund gedrängt.

Sie haben in der Vergangenheit (auch via **DERHUND und **WUFF**) Wissensvermittlung betrieben – wie sehr prägte dieses „in die Hundewelt tragen“ Ihre Arbeit?**

Wenn die Arbeit Spaß macht, weil die Zusammenarbeit kooperativ und wechselseitig inspirierend ist und kritische Themen sachlich analysiert werden können, dann ist der oft recht große zeitliche Aufwand letztlich sinnstiftend und erfüllend. Bei der ehemaligen Redaktion unter der Leitung von Susanne Kerl war das so. Unsere zahlreichen Artikel in „Der

Hund“ sowie die 1997 herausgegebene Sonderausgabe „Dein Hund – Sein Wesen, sein Verhalten“ haben ganz sicher zu einem ersten großen Schritt des Wandels im Hundewesen beigetragen. Es ist zu hoffen, dass der zweite notwendige Schritt im Sinne eines breiten Verständnisses des Zusammenhangs „Keine Genetik ohne Epigenetik“ bald folgen wird.

Was ist für Sie rückblickend das, was Sie am meisten geprägt und beschäftigt hat?

Nun bin ich tatsächlich schon lange kynologisch unterwegs. Dies aber nicht im Sinne von Beobachtungen mit daraus folgenden Theorieentwicklungen. Vielmehr ist es umgekehrt: Mein von Kindesbeinen an intensives Beobachten von Verhaltensweisen bei Hund und Mensch und den damit verbundenen Eigenschaften hat mich immer wieder animiert, tiefer zu hinterfragen, was die Verhaltens- und Lebenswissenschaften dazu wissen. Daraus ist dann der Drang entstanden, Konzepte zu entwickeln, die im praktischen Leben vorhersehbare Fehlentwicklungen vermeiden. Im Falle des Hundes hat mich der folgende Leitgedanke nun ca. 50 Jahre beschäftigt und geprägt: Wo kommen Wesensmängel her – und was kann man dagegen tun?

Lieber Herr Weidt, vielen Dank für den Einblick in ihr jahrzehntelanges kynologisches Wirken, zu dem Sie sich auch unter ► www.kynologos.ch mit Interessierten austauschen und Wissen zur Verfügung stellen. 



HÖR-/KLIKTIPP

Peter Sporks Interview zu Epigenetik können Sie in Waufgeschnappt! Der Podcast von **DERHUND** hören – überall da, wo es Podcasts gibt. Das Video gibt's im **DERHUND Club** unter ► www.club.derhund.de

